

Mit diesen Bemerkungen ist die Themenfülle des Bandes keineswegs erschöpft. Wilhelm Kühlmann würdigt Melanchthon in gewohnt enzyklopädischer Manier »als Leser und Vermittler der antiken und zeitgenössischen Literatur«, Marion Bechthold-Mayer widmet sich dem Thema der Empfehlungsschreiben des Gelehrten und kommt dabei auf eine Zahl von »(W)eit über tausend« (S. 302). Der den Band einleitenden Essay des Mitherausgebers Matthias Dall'Asta stellt in seiner Darstellung von »Briefe(n) als Quelle der Kulturgeschichte« pures Lesevergnügen dar.

Unbedingter Erwähnung bedarf das Selbstzeugnis des Doyens der Melanchthonforschung und Schöpfers vom MBW Heinz Scheible, das den Band beschließt. Seiner selbstironischen Einleitung: »Es ist gefährlich, einem alten Mann das Wort zu geben. Er kommt nämlich ins Schwätzen.« (S. 317), ist unbedingt zu widersprechen. Was hier geboten wird, ist vielmehr ein eindrückliches Bild deutscher Wissenschaftsgeschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus. Das ist eindrücklich und auch vergnüglich zu lesen.

So soll der vorliegende Band, auch wenn nicht alle Themen und Autoren genannt werden konnten, nicht nur Fachleuten ans Herz gelegt sein, sondern jedem, der sich für die Geschichte und die Zukunft gelehrter Bildung in Europa interessiert.

*Martin Treu*

HEINRICH AUGUST KRIPPENDORF: Anekdoten vom württembergischen Hof. Memoiren des Privatsekretärs der herzoglichen Mätresse Christina Wilhelmina von Grävenitz (1714–1738) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe A: Quellen, Bd. 59). Stuttgart: Kohlhammer 2015. XL, 268 S. ISBN 978-3-17-028870-6. Geb. € 28,00.

Die vorliegende Edition enthält die »Memoiren« des Privatsekretärs von Christina Wilhelmina von Grävenitz, der Mätresse Herzog Eberhard Ludwigs von Württemberg. Der Verfasser Heinrich August Krippendorf (1683–1743) verfügte über intime Kenntnisse von den Abläufen am Stuttgarter Hof, die sich bis zum Tod Herzog Karl Alexanders 1737 in seinen »Anekdoten von dem alemannischen Hofe« niederschlagen.

Die Quelle ist von der Forschung bislang selten genutzt worden, gleichwohl aber nicht unbekannt: So wurde sie von Sibylle Oßwald-Bargende in ihren Arbeiten zu Christina Wilhelmina von Grävenitz herangezogen. Der Herausgeber ist ein Kenner des Herzogtums Württemberg im 18. Jahrhundert und wurde mit einer Untersuchung (erschienen 2010) über Württemberg zur Zeit des katholischen Herzogs Karl Alexander promoviert.

Die württembergische Geschichte in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts hat insbesondere aufgrund der Dominanz der herzoglichen Favoritin Grävenitz und ihres Günstlingskreises in der Politik des Herzogtums immer wieder reges Interesse gefunden – in landes- und reichsgeschichtlicher Perspektive, jüngst aber auch in geschlechtergeschichtlich inspirierten Forschungen zum Mätressenwesen. Dass es sich beim Grävenitz'schen Einfluss auf Hof und Herzog nicht einfach nur um die rücksichtslose Interessenpolitik einer »Landverderberin« (S. XXII) handelte, macht die Einleitung der Edition deutlich. Vielmehr ist das negative Bild der Favoritin, das sich nach ihrem Sturz 1731 und dem anschließenden Prozess verfestigte, eher auf die Konkurrenz zwischen auswärtigen Spezialisten und zurückgesetzten einheimischen Eliten, auf das geschickte Installieren von Familienmitgliedern in Patronage- und Klientelbeziehungen und damit letztlich auf die Auswirkungen zeittypischer Staatsbildungsprozesse zurückzuführen.

Vor diesem Hintergrund versuchte sich Grävenitz' Sekretär Krippendorf in der Rückschau des Jahres 1740 an einer satirisch-zeitgeschichtlichen Schilderung der Verhältnisse am Württemberger Hof, die offensichtlich nicht zur Veröffentlichung bestimmt war. Krippendorf, selbst als gebürtiger Dessauer landfremd, hatte seit 1714 in den Diensten der Gräfin gestanden, überlebte ihren Sturz relativ unbeschadet und schlug eine veritable Beamtenlaufbahn ein, bis er nach dem Tod Karl Alexanders entlassen wurde und in pfälzischen Diensten starb.

Die unter dem Pseudonym »Procopius Vessadiensis« verfassten »Anekdoten« sind in zwei handschriftlichen Versionen überliefert. Der Herausgeber schreibt sie anhand des Stuttgarter Manuskripts überzeugend Krippendorf zu (S. XXIV); diese Version dient auch als Grundlage der Edition. Eine Besonderheit des Textes ist die Tatsache, dass Krippendorf zwar sehr frei und bisweilen durchaus bissig über die Kontrahenten am Hof berichtet (unter besonderer Berücksichtigung des Aufstiegs der Favoritin und ihres Netzwerks), dass er aber zur Bezeichnung von Akteuren und Orten meist historisch inspirierte und gleichzeitig satirisch zu verstehende Decknamen verwendete. Zur Entschlüsselung legte er einen »clavis« bei. So wird Christina Wilhelmina von Grävenitz zu »Fredegonde«, Mätresse des Merowingerkönigs Chilperich I.; Herzog Eberhard Ludwig wird zum persischen Feldherr »Artamenes«, und der früh verstorbene Kronprinz Friedrich Ludwig zu »Demetrius«. Ob bei letzterem nun antike oder aktuellere (russische) Assoziationen beabsichtigt sind, ist unklar; jedenfalls dürfte hier die konfessionspolitische Problematik (Friedrich Ludwig war mit einer reformierten Hohenzollernprinzessin verheiratet) für Krippendorf durchaus eine Rolle gespielt haben, weil sich dies auf die Grävenitz'sche Klientelpolitik auswirkte (vgl. z. B. Edition S. 28, 31).

Die sorgfältige Edition, die aus Krippendorfs Manuskript sowie einem Anhang mit ergänzenden Dokumenten besteht, ist in formaler Hinsicht aufwändig gestaltet: Sie enthält umfangreiche Personen- und Ortsregister, einen textkritischen sowie einen inhaltlichen Anmerkungsapparat, wobei weiterführende Informationen zur Einordnung in größere Kontexte eher sparsam einfließen. Inhaltlich stehen Episoden vom Aufstieg und Fall der Favoritin Grävenitz im Mittelpunkt.

In einiger Hinsicht erinnert der Duktus der »Anekdoten« an die Memoiren Saint-Simons vom französischen Hof. Allerdings gestaltet sich die Krippendorf-Lektüre demgegenüber etwas mühsamer, allein schon aufgrund der zahlreichen verfremdeten Personennamen. Eine breitere Einordnung des Textes jenseits ihres offenkundigen Werts für die Landesgeschichte (etwa im Blick auf neuere Forschungen zum Mätressenwesen, zu Patronage, zur höfischen Geschichtsschreibung, zu Selbstzeugnissen etc.) hätte möglicherweise die Rezeption dieses wertvollen Unternehmens weiter erhöht. Dann wäre auch noch deutlicher geworden, inwiefern Krippendorfs Werk zu einer Umwertung der bisherigen Sicht auf die Verhältnisse am Württemberger Hof beitragen kann, wie der Herausgeber in seiner Einleitung betont (S. XV). Um den Versuch einer Rehabilitierung der Mätresse Grävenitz handelt es sich bei den »Anekdoten« jedenfalls nicht – um eine streckenweise unterhaltsame Lektüre gleichwohl.

*Alexander Schunka*

PETER C. HODGSON (HRSG.): History of Christian Dogma. Ferdinand Christian Baur. Oxford: Oxford University Press 2014. xiv, 402 S. ISBN 978-0-19-871925-0. Geb. £ 25,00.

Das vorliegende Buch ist die englische Übersetzung von Ferdinand Christian Baur's »Lehrbuch der christlichen Dogmengeschichte« nach der 3. Auflage Leipzig 1867, die der